

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 40 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 35 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Ar. 34

Samstag, den 28. April 1917

6. Jahrg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 verordne ich für den Befehlshaber der Festung Mainz:

Jede öffentliche Zusammenrottung, sowie Ansammlung von Menschen auf öffentlichen Wegen, Straßen oder Plätzen, desgleichen auch das Stehenbleiben auf diesen, wird damit verboten.

Der gegen diese Verordnung verstößt und den Anordnungen der militärischen Wachen und Posten, sowie der mit der Überwachung des öffentlichen Verkehrs beauftragten Militär- und Polizeibehörden nicht sofort und unbedingt Folge leistet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, falls die allgemeinen Strafgesetze keine höheren Strafen festsetzen.

Mainz, den 17. April 1917.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
von Büding, General der Artillerie.

Bekanntmachung.

Den nachfolgenden Brief des General-Feldmarschalls Hindenburg an den Chef des Kriegsamts General Gröner lasse ich wegen seiner Bedeutung für die vaterländische Sache zu allgemeinem Kenntnis und gebe mich der festen Erwartung, daß derselbe auch hier seinen Zweck nicht verfehlen, sondern daß die gesamte Bevölkerung, jeder an seiner Stelle, sich helfen wird, unsere Kämpfer draußen in ihrem schweren Ringen um die Sicherheit und Zukunft des Vaterlands nach Kräften zu unterstützen.

Mainz, den 20. April 1917.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
von Büding, General der Artillerie.

In den letzten Tagen wurden mir Arbeitseinstellungen in einer großen Zahl der Berliner Fabriken gemeldet. Aus den Mitteilungen des General-Feldmarschalls Hindenburg ist mir ersichtlich, daß die Arbeit wieder aufgenommen worden ist. Die Tatsache jedoch, daß eine Arbeitsniederlegung in der Rüstungsindustrie in großem Umfange aus Gründen der Ernährungslage überhaupt möglich war, zwingt mich zu folgenden Ausführungen:

Die Gesamtbevölkerung wird von der notwendig gewordenen Verringerung der Rationierung schwer getroffen. Ich zweifle aber nicht, daß die gleichzeitig erfolgte Erhöhung der Fleischration und die nunmehr wieder einsetzende regelmäßige Belieferung mit Kartoffeln als Ersatz für die verringerte Brotmenge gelten können. Auch ist es für sicher, daß alle an der Aufbringung und Verteilung dieser Lebensmittel beteiligten Bevölkerungsteile und Behörden sich des Ernstes der Lage bewußt sind und daß auf diese Weise es gelingen wird, die gegebenen Zusagen zu erfüllen. Umsoweniger kann meines Erachtens die heimische Ernährungslage ein Grund der Arbeitseinstellung sein. Ich halte es für meine Pflicht, im Hinblick darauf hinzuweisen, daß bei der gegenwärtig auf der Westfront auszukämpfenden Schlacht eine ungeheure, Erzeugung an Kriegsmaterial aller Art, die allein anderen voranstehenden Aufgabe ist, und daß jede noch so unbedeutende Arbeitseinstellung eine unverantwortliche Schwächung unserer Verteidigungskraft bedeutet und sich mit als eine unfähbare Schuld am Heer und besonders am Mann im Schützengraben, der dafür bluten mußte, darstellt. Ich bitte Sie, daß die Erzeugung von Waffen und Munition in größtmöglicher Weise gefördert wird und daß ganz besonders von allen in Frage kommenden Stellen die notwendige Aufklärung der Rüstungsarbeiter betrieben wird, wie nur die erste Vorbedingung zur Erreichung unseres hohen Zweckes zu sein scheint.

gez. v. Hindenburg.

Verordnung.

Betr. Verbot des Umherlaufenslassen von Hunden.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich im Einvernehmen mit dem Gouverneur der Festung Mainz für den Umfang des Belagerungsbezirks Wiesbaden, mit Ausnahme des Kreises Biebrach:

Es ist verboten, Hunde außerhalb der geschlossenen Ortschaften frei umher laufen zu lassen.

Zusammenfassungen werden mit Gefängnis bis zu einem

Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Nicht unter das Verbot fallen Hunde, die bei berechtigter Ausübung der Jagd oder beim Hüten von Viehherden mitgenommen werden.

Frankfurt a. M., den 14. April 1917.

Der stellv. Kommandierende General.

Verordnung.

über Arbeitshilfe in der Forst- und Landwirtschaft.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 11. Dezember 1915 ordne ich für den mit unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlshaber der Festung Mainz an:

§ 1. Männlichen und weiblichen Personen, die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt sind, ist verboten, ohne schriftliche Genehmigung der zuständigen Behörde in eine andere als land- oder forstwirtschaftliche Beschäftigung überzutreten.

Ebenso dürfen in Landgemeinden jugendliche Personen, die in einem Arbeitsverhältnis bisher überhaupt noch nicht getreten haben, ohne schriftliche Genehmigung der zuständigen Behörde eine andere als land- oder forstwirtschaftliche Beschäftigung nicht annehmen.

Die Genehmigung ist nur zu erteilen, sofern durch Annahme einer anderen Arbeit das vaterländische Interesse an der Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung nicht beeinträchtigt wird.

Zuständige Behörde ist der Landrat (Kreisdirektor), in preussischen Stadtkreisen sowie in hessischen Städten mit über 20000 Einwohnern der Oberbürgermeister.

§ 2. Jede männliche oder weibliche Person ist verpflichtet, auf Aufforderung der zuständigen Behörde (§ 3) ihres Wohnortes im Bezirk ihrer Wohn- oder Nachbargemeinde gegen den jeweils am Arbeitsorte üblichen Lohn eine ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende land- oder forstwirtschaftliche Arbeit insoweit zu übernehmen, als es ohne wesentliche Schädigung ihrer eigenen Verhältnisse geschehen kann.

§ 3. Die Aufforderungen erfolgen durch den Gemeindevorsteher. Sie dürfen nur ergehen, wie sie unbedingt erforderlich sind, um den Ertrag des Bodens, insbesondere die Bestellung der Felder oder die Einbringung der Ernte sicher zu stellen. Unter dieser Voraussetzung ist eine Heranziehung auch an Sonntagen zulässig.

§ 4. Zeugnisse von Kreis- oder anderen beamteten Ärzten befreien, soweit sie die Unfähigkeit zu der aufgetragenen Arbeit bescheinigen, ohne weiteres von der Verpflichtung zur Arbeitshilfe.

§ 5. Gegen die Verweigerung der Genehmigung (§ 1) sowie gegen die Heranziehung zur Arbeit und gegen die Höhe der Entlohnung (§ 2) steht die Beschwerde zu die keine aufschiebende Wirkung hat. Ueber die Beschwerde entscheidet endgültig im Falle des § 1 der Regierungspräsident (Ministerium des Innern in Darmstadt), im Falle des § 2 der Landrat (Kreisdirektor) und, wenn der Gemeindevorsteher einem Landratsamt (Kreisamt) nicht untersteht, der Regierungspräsident (Ministerium des Innern in Darmstadt).

§ 6. Wer dem Verbote des § 1 zuwiderhandelt oder einer auf Grund des § 2 erlassenen Aufforderung ohne ausreichenden Grund nicht nachkommt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

§ 7. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft und am 15. Oktober 1917 außer Kraft.

Frankfurt a. M., den 7. April 1917.

Der stellv. Kommandierende General.

Verfügung.

Meine Verordnung vom 16. Mai 1915 — Abt. M. P. Nr. 3298 — betr. Verkehr mit Kriegsgefangenen wird aufgehoben.

Mainz, den 3. April 1917.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
von Büding, General der Artillerie.

Verordnung.

Betr.: Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen.

6 Bezüglich des Verhaltens gegenüber Kriegsgefangenen treten mit der Veröffentlichung dieser Verordnung für den mit unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlshaber der Festung Mainz die folgenden Bestimmungen in Kraft:

1. Das Austreten von Schwären oder anderen Sachen an Kriegsgefangene, das unbefugte Verkaufen, Verkaufen oder Verschleusen von Sachen, insbesondere die unbefugte Verabreichung

alkoholischer Getränke an Kriegsgefangene, sowie die unbefugte Einbringung von Sachen in ein Kriegsgefangenenlager ist verboten.

2. Privatpersonen ist es verboten, Briefschaften von Kriegsgefangenen oder an Kriegsgefangene in Empfang zu nehmen oder zu besorgen.

3. Verbieten ist jeder schriftliche, mündliche oder sonstige Verkehr hierzu nicht berechtigter Personen mit Kriegsgefangenen, insbesondere jeder gegen die guten Sitten verstößender Verkehr weiblicher Personen mit Kriegsgefangenen.

4. Verbieten ist jede Förderung des Entweichens von Kriegsgefangenen, sowie jede Unterstützung entwichener Kriegsgefangener, namentlich durch Gewährung von Unterkunft, Nahrung und Kleidung, Verabfolgung von Geldmitteln, Verschaffung von Arbeitsgelegenheit oder Beschäftigung im eigenen Haushalt.

Von der Anwesenheit entwichener Kriegsgefangener ist unverzüglich der nächsten Polizeibehörde Mitteilung zu machen.

5. Unter Kriegsgefangenen sind alle Militär- und Zivilgefangenen zu verstehen, gleichzeitig ob sie sich in Kriegsgefangenenlagern selbst, in Lazaretten oder auf einer Arbeitsstelle befinden.

6. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

7. Der Versuch ist strafbar.

Die Verordnungen vom 25. 11. 1914 — IIIa Nr. 44 110/3578 —, 27. 2. 1915 — V. IIIb Nr. 1317/1796 —, 23. 6. 1915 — IIIb Nr. 1308/5882 — und 23. 10. 1915 — IIIb Nr. 23036/10400 — werden aufgehoben.

Frankfurt a. M., den 26. März 1917.

Der stellv. Kommandierende General:
Riebel, Generalleutnant.

Veröffentlichung.

Höchst a. M., den 13. April 1916.

S. 5217.

Der Landrat: Klausner.

1 b. 7 wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 27. April 1917.

Der Magistrat: D e f.

Butter-Verkauf.

am Montag, den 30. April ds. Js.

von Vormittags 8 bis Nachmittags 6 Uhr bei:

1. Müller Jakob auf Lebensmittellkarten No. 155—330

2. Fröhling Karl No. 331—645

Auf jede Person entfallen 60 Gramm.

Der Preis beträgt für 60 Gramm 42 Pfennig.

Speiserübel-Verkauf.

am Montag, den 30. April ds. Js.

von Vormittags 8 bis Nachmittags 6 Uhr

bei Heinrich Hennemann für die Inhaber der Lebensmittellkarten No. 821—1115 und 1—80.

Auf jede Person entfällt 1/10 Liter.

Der Preis beträgt pro Liter 4,80 Mk.

Juden-Ausgabe.

Dienstag, den 1. und Mittwoch, den 2. Mai d. Js. von Vormittags 8 bis Nachmittags 6 Uhr gegen Vorlage der Lebensmittellkarten

1. Consum-Berein No. 1—85 8. Kipper Lorenz 646—710

2. Müller Jakob 86—140 9. Zimmermann G. 711—765

3. Betry Karl 141—288 10. Stippel Fr. Ww. 766—837

4. Wenzel A. Ww. 289—385 11. Zimmermann J. 838—900

5. Gapeck Ant. W. 386—430 12. Hildus Alb. 901—1020

6. Hahn G. Ww. 431—530 13. Fröhling Carl 1021—1080

7. Hennemann H. 531—645 14. Becker Carl 1081—1115

Auf jede Person entfallen 350 Gramm. Der Preis beträgt für gestochenen und Kristallzucker 32 Pf. für das Pfund und für Würfelzucker 36 Pf. für das Pfund.

Kohlen-Verkauf.

am Montag, den 30. d. Mts. vormittags 10—11 Uhr

werden auf hiesigen Rathause (Eingang Langgasse) Karten zum Bezug von einem Zentner Briketts abgegeben.

Der Preis beträgt für den Zentner 2,30 Mk.

Diesemigen Haushaltungsvorstände, welche Briketts nicht mehr besitzen, sind zum Bezug der Karten berechtigt. Mitglieder der Kohlenkasse, welche bei der letzten Kohlenaussgabe solche erhalten, sind vom Bezug ausgeschlossen.

Bekanntmachung.

Gefunden: 2 Schlüssel. Abzugeben auf dem Rathause.

Hofheim a. T., den 24. April 1917.

Die Polizeiverwaltung: D e f.

Der Krieg der „Zivilisation!“

Einem Plane von teuflischer Bosheit ist unsere Heerleitung auf die Spur gekommen. Was haben unsere Feinde, die den Krieg mit uns „im Dienste der Zivilisation“ zu führen vorgaben, nicht schon alles versucht und begonnen, um uns „Barbaren“ auf die Knie zu zwingen! Dabei mußten sie erleben, daß jedes neuangewandte Kampfmittel immer um einen Grad weniger wirksam war, als das vorher gebrauchte, obwohl sie sich mit jedem der neuen Mittel immer einen Schritt weiter abwärts stellten von den anerkannten Regeln des von ihnen in allen Tönen heilig gehaltenen Völkerrechts und der Zivilisation, die sie angeblich verteidigen mußten. Es ist wohl die größte Enttäuschung unserer Feinde in diesem Kriege gewesen, daß das Hungergeschloß, das sie als Nothelfer herbeiführten, vom deutschen Willen nicht allein gebannt wurde, sondern sich neuerdings sogar drohend gegen die Heermeister wendete, die es zuerst heraufbeschworen. Nun sie auf dem geraden Wege der Blodade so ziemlich das Gegenteil von dem erreichten, was sie erstrebten, versuchten sie es auf dem krummen der Sabotage. Sie verfielen zwar mit diesem Unternehmen noch weniger Glück als mit den bisherigen, aber der Plan ist, wie schon gesagt, so hinterhältig und gemein, so alls auch dem Feinde gegenüber gebotenen allgemeinhinnehmlichen Empfindens bar, daß es sich wohl lohnt, ihn mit einigen Strichen zu kennzeichnen.

Bei der Untersuchung von Gebäuden, die in Sendungen an französische Kriegsgefangene in unsere Gefangenenlager geschmuggelt wurde, hat man die ersten Jettel — bis zu vier Stück in einem einzigen Kasten — vorgefunden, die unserer Heerleitung die Kenntnis von den allerliebsten Anschlägen unserer „zivilisierten“ Feinde vermitteln. Die den famosen Plan ausbrüten, hatten wohl kaum vermutet, daß man sich in Deutschland die Mühe machen würde, die sorgfältig gewählte Geheimchrift zu entziffern. Das ist aber doch geschehen. Man hat eben bei uns die Grundsätze. Sie hat sich auch hier bezahlt gemacht und den Feinden einen bösen Streich durch ihre fein ausgelegte Rechnung gesetzt. Man bezweckte — so lehren die entzifferten Jettel — nichts Geringeres, als unter den in deutschen Gefangenenlagern internierten Franzosen Banden von Saboteuren zu organisieren, die einen heimlichen Kampf gegen unsere Kriegswirtschaft führen sollten und zwar in erster Linie gegen die beiden wichtigsten Pfeiler unserer Kriegswirtschaft: den Kartoffelbau und die Viehzucht. Die Gefangenen werden eingehend beehrt, was sie tun können, um den Kartoffelbau unermüdet zu machen und die deutschen Viehherden zu besuchen. Kranke Kartoffeln sollen sie unter die gesunden mischen, die keine enternen und künftighin in den Kartoffelspeichern künstlich anlegen. Denn eine schlechte Kartoffelernte — so offenbart der Verbreiter französischer Zivilisation, der den verruchten Plan erstarrt — ist soviel wert, wie eine gewonnene Schlacht. Wie sehr muß man doch jenseits der Bogen an einem Siege mit ehrlichen Waffen zweifeln und verzweifeln, wenn man zu solchen Kämpfen zu greifen sich nicht entblödet! Waffen sollen als harmlose Lebens- oder Genußmittel in die Hände der Gefangenen gelangen, in die Wirklichkeit Gift enthalten zur Verhinderung der deutschen Viehzucht. Es überrascht nicht, wenn man den Giftmischer auch der Brandstiftung für fähig hält. So sollen dann, wenn das Gift seine Wirkung tut, die versuchten Ställe in Brand gesetzt werden, damit das kranke Vieh in unverheilte Ställe gebracht wird und dort das Verderben verbreitet. Fürwahr, teuflisch erdacht und schändlich erdacht! Der deutsche Landwirt wird gut tun, den ihm zu friedlicher Arbeit überlassenen Kriegsgefangenen scharf auf die Finger zu legen. Denn niemand kann wissen, ob er nicht Saboteure in seinem Hofe heberbergt. Aber auch der Gewerbetreibende, der Industrielle, muß auf der Hut sein vor seinen Kriegsgefangenen Heeren. Ihm will man die Maschinen zerstören und den roten Faden aus dem Dache ziehen. Der Erfinder aller der schönen Pläne hat auch für ihn Brandstiftungsapparate bereit und mannschaftliche Mittel, den Gang seiner rastlosen Werkstatt zu stören. Der deutsche Bericht, der uns von dem unerhörten Anschlag auf unsere Volkswirtschaft Kunde bringt, versichert, daß alle Vorichtsmaßregeln getroffen sind, um den sabotierten Plan zu durchkreuzen. Folglich wird man alle die Kriegsgefangenen, an deren Adresse die beschriebenen Jettel gerichtet sind, gehörig zur Rechenschaft ziehen. Sie sind nicht anders zu behandeln als feindliche Agenten und dringend verdächtig, schon manchen Schaden verursacht zu haben. Sie sind Vertrauensleute jenes Franzosen, den wir als Giftmischer und Brandstifter kennen lernen, stehen mit ihm wahrscheinlich seit Jahr und Tag in Verbindung und werden von ihm für fähig gehalten, seine Schandpläne nicht allein auszuführen, sondern ganze Banden von Saboteuren zu organisieren.

Wer aber ist der teuflische Mann, der in dieser Weise Zivilisation unter dem deutschen Vordereinsturm zu verbreiten sich bemüht? In seinen Anweisungen an die Kriegsgefangenen verbirgt er natürlich schamhaft seinen Namen. Man darf trotzdem hinter dem geheimnisvollen „Ich“ eine offizielle französische Persönlichkeit aus der militärischen oder zivilen Verwaltung mit Sicherheit annehmen. Woher nähme er sonst das Recht, die Kriegsgefangenen zu solchen Schandthaten zu befehlen, ihnen Lohn in Aussicht zu stellen, wenn sie der Anweisung nachkommen, und sie mit Strafe zu bedrohen, wenn sie die Ausführung verweigern? Dieser edle Monarchenfreund muß wissen, daß er seine Kriegsgefangenen Landknechte in den Tod jagt, wenn sie ihm zu willig handeln. Wer gibt ihm das Recht dazu, wenn er nicht innerhalb einer französischen Stelle zu suchen ist? Daran erhebt man, daß einzelne französische Behörden mit Giftmischern und Brandstiftern auf eine Stufe zu stellen sind. Ihr Tun wird zu guter Zeit offenbart, just in dem Augenblick, wo der an ihrer Kulurmission verzagenden Entente in Berlin Wilson ein neuer Nothelfer ersieht.

Bundschau.

Deutschland.

(Die Verluste des Jännerbandes. (36.) Einer Zusammenstellung des Echo de Bulgarie entnehmen wir folgende Zahlen: Die Kriegskosten der Verbündeten wurden Anfang 1917 auf rund 215 Milliarden Mark veranschlagt. Davon entfielen auf England 78, auf Rußland 62, auf Frankreich 54, auf Italien 15, auf Belgien, Serbien und Rumänien zusammen 5 Milliarden Mark.

(Entscheidungswille. (36.) Der deutsche Korrespondent im französischen Hauptquartier meldet, daß Ribelle die Offensive in demselben Augenblick begann, in dem die Engländer im Norden von Arras einen kräftigen Druck auf die deutschen Linien ausübten. Am Freitag erreichte das Bombardement der Franzosen seinen Höhepunkt. Die Linien der Deutschen, in denen sie sich seit zwei Jahren gehalten hatten, wurden ungeheuer verstärkt. Durch den heftigen Granatenregen gewarnt, füllte der Feind seine Gräben mit Reservetruppen und führte in aller Eile eine große Anzahl Geschütze herbei. Alles weist darauf hin, daß der Kampf lang und erbittert sein und nicht eher beendet sein wird, bevor eine Entscheidung erklängt worden ist. Das deutsche Artilleriefeuer und Maschinengewehrfeuer sind entsetzlich. Die Deutschen hatten ferner alle Arten Panzer aufgestellt. Der Times-Korrespondent in Paris meldet, es habe bei der Befestigung der deutschen Stellungen den Anschein, als ob der ganze Horizont in Brand stehe, während die Erde im Umkreise von 30 Kilometern erzittere.

Putz.

Es verlautet, daß eine Anzahl Anhänger des alten Regimes in Rußland, darunter die Großfürstin Maria Pawlowna, Großfürst Boris Wladimirovitch und General Tschekobin, mit Hilfe der Gardereserve eine Gegenrevolution ins Werk zu setzen versuchten. Es sollte ein Handstreich auf Petersburg versucht werden, der auch die Befreiung des Czarenpaars zum Ziel hatte. Nunmehr ist es der provisorischen Regierung gelungen, sämtliche Anführer des Komplotts, darunter auch den Großfürsten Boris, zu verhaften. Großfürst Boris trieb sich völlig mittellos hinter der Front umher. Er wurde in der Nähe des Hauptquartiers von Feldgendarmen aufgegriffen. Es scheint nunmehr fest-

zustellen, daß auch Großfürst Nikolai Nikolajewitch von dem Plan der Gegenrevolution Kenntnis gehabt hat und daß er eigens zu dem Zweck nach Petersburg kommen wollte, um die Pläne des Komplotts zu unterstützen. Infolge des Misstrauens des Arbeiterrates wurde der Großfürst jedoch unter Bewachung nach der Front geschickt. Nunmehr wird gegen sämtliche Verhafteten der Prozeß wegen Hochverrats eingeleitet werden. Ob auch das Czarenpaar, das von der Verhöhnung Kenntnis gehabt haben soll, in diesen Prozeß verwickelt wird, bleibt noch abzuwarten. (36.)

Europa.

— England. (36.) Es wird verlangt, daß die Regierung sofort ein Referendum in England und in den Kolonien und bei den kämpfenden Truppen darüber abhalten soll, ob Friedens-Unterhandlungen gegenwärtig wünschenswert seien.

Das Kapitalabfindungsgesetz.

Das Kapitalabfindungsgesetz ist zwar kurz, sehr laus, aber um so inhaltsreicher und vielversprechender. Es ist zweifellos ein vorbildliches Werk sowohl in wirtschaftlicher als auch in sozialer Beziehung, das den Dank des deutschen Volkes reichlich auszulösen und denart legendär zu wirken angeht, wie es heute wohl kaum erkannt und vielleicht niemals gebührend gewürdigt werden wird. So schreibt Friedrich Straßner in dem Vorwort zu seiner in der Kornischen Buchhandlung zu Nürnberg erschienenen, in jeder Buchhandlung um 10 Pfennig erhältlichen Schrift „Kapital an Stelle der Kriegsverlorenen“:

Durch das ganze Werk hindurch führt Verfasser in allgemeinverständlicher Weise überzeugend den Nachweis für seine Behauptung und ganz besonders die zahlreichen ausgewählten Beispiele aus dem Alltagsleben machen die Absichten des Gesetzgebers deutlich erkennbar. So belegt er z. B. eine Tabelle zu S. 8, aus der die Abfindungssummen für jedes Lebensalter und jede Höhe der Versorgungsgebühre ersichtlich sind, mit 7 glücklich gewählten Beispielen, von denen hier nur die Nummern 1, 2 und 7 wiedergegeben werden.

Beispiel 1. Ein Kriegsbeschädigter mit 37½ Mark Teilrente, 324 Mark für Vermögenszulage und 180 Mark Kriegszulage ist gleich 882 Mark jährlich. Übernimmt in seinem 33. Lebensjahr ein Haus und muß 5000 Mark an seine Geschwister hinauszahlen. Wie die Vermögenszulage beantragt er die Kapitalabfindung und es werden ihm 10.502 auf einmal ausbezahlt. Fernerhin bezieht er nur mehr 378 Mark Rente und 180 Mark Kriegszulage ist gleich 558 Mark jährlich in Monatsraten. In einem 39. Lebensjahre hat er nochmals 2500 Mark an seine Geschwister zu entrichten und er beantragt daher die Kapitalabfindung für die Kriegszulage. Nun erhält er ein Kapital von 2500 Mark und für die Zukunft nur mehr eine Teilrente von jährlich 378 Mark in Monatsraten.

Beispiel 2. Als Kriegsteilnehmer verlor ein Knecht einen Fuß und das Gehör und bekam 405 Mark Teilrente, 648 Mark Vermögenszulage und 180 Mark Kriegszulage ist 1233 Mark jährlich. In seinem 31. Lebensjahr erwirbt er ein landwirtschaftliches Grundstück um 25.000 Mark. Während 10.000 Mark Hypothekenschuld stehen bleibt, muß der Rest erlegt werden. Er bekommt für Kriegs- und Vermögenszulage die Abfindungssumme von 11.385 Mark und deckt mit dieser und seinen Ersparnissen die 15.000 Mark. Seine Teilrente von 405 Mark steht ihm auch fernerhin in Monatsraten zu.

Beispiel 7. Eine im 24. Lebensjahre verheiratete Witwe will ihr Anwesen entschulden und braucht dazu 2660 Mark. Aus dem ihr zustehenden Witwen- und Kriegswidowengeld zu 400 Mark jährlich läßt sie jährlich 150 Mark in eine Abfindungssumme umwandeln und sie bekommt 2663 Mark. Zum Bezug in Monatsraten verbleiben ihr noch 250 Mark jährlich an Witwenrenten, daneben selbstverständlich unverändert die Gebühre für die Waisen.

Diese wenigen Beispiele beweisen, wie recht der Verfasser hat und wie allgemein wie wertvoll das Kapitalabfindungsgesetz, wie empfehlenswert aber gerade die genannten Schriften für jedermann ist.

Die Spione.

Kriegsroman von Johannes Fund. 13

Kafen hand nach wie vor unversehrt da und ebenso Birkmo; im übrigen waren aber die meisten Gehöfte der Umgegend der Erde gleichgemacht. Die Russen hatten furchtbar gepaukt.

Einer der Höfe, die merkwürdigerweise verschont geblieben waren, war Rös. Nicht einmal geplündert hatten sie auf Jerkers Eigentum. Dies war um so auffällender, als Rös sich durch eine gewisse Solidarität vor den Nachbarn auszeichnete, von denen kein einziger stehen geblieben war.

Es dauerte zwei Tage, bis Bella mit seiner Freischar nach Kafen zurückkehrte, das noch voller Menschen, Weiber, Kinder und Greise war. Die Bewachung, die Bella in Kafen zurückgelassen, war mit Ausnahme von Jerker abgezogen.

Die Leute des Barons waren nach Hohenfebern zurückgekehrt. Sie sagten, der Baron verlange ihre Rückkehr, da keine Gefahr vorläge. Dies war aber nicht der Fall. Denn noch immer streiften einzelne russische Patrouillen im Lande umher, und die Gefahr für das ungeschützte Kafen war also noch keineswegs vorüber. Die Leute hielten sich aber in dem verlassenen Hohenfebern sicherer und hatten keine Lust, sich für die übrige Bevölkerung aufzuopfern, die sie, wie sie meinten, nichts angehe.

Ebenso gleichgültig war der Baron selbst. Er sah auf seinem Schloß im stillen Frieden und kümmerte sich nicht im geringsten um das, was außerhalb seiner wohlbesetzten Burg vor sich ging.

Die Leute seiner Begleitung, die kleineren Besitzer, Bauern und Hühner waren denn auch nur schlecht auf ihn zu sprechen. So wurde auch davon gesprochen, daß er mit dem Baron in Beziehung stünde. Er belächelte denn auch nicht, wie die anderen Großgrundbesitzer, das Gotteshaus, und seine Leute waren der Abschaum der Menschheit, von rechts und links zusammen gekommen und nicht in einem Atem mit den Bauern und der übrigen Bevölkerung zu nennen, die die besten ihres Landes waren.

Am Tage nach Bellas Rückkehr riefen die Kirchenglocken die Gemeinde ins Gotteshaus, obgleich weder Sonntag noch Feiertag war.

Die Leute strömten von allen Seiten herbei, und der alte Prediger bestieg die Kanzel und dankte in bewegten Worten für den gewonnenen Sieg, dem Volk einen recht langen Frieden folgen lassen möchte. Er sprach tröstende Worte zu denen, die während des Kampfes ihre Männer, Söhne und Brüder, ihr Vermögen und Eigentum verloren hatten, und ermahnte diejenigen der Versammlung, die von diesen Sorgen verschont geblieben, ihren leidenden Freunden hilfreiche Hand zu reichen. Er sprach den Segen über die, die auch noch bereit standen, mit ihrem Blut für das Vaterland und die Gemeinde einzutreten.

Nach der Rede des würdigen Geistlichen, die allen zu Herzen ging, wurde ein Psalm gesungen, und damit war diese ergreifende Feier zu Ende. Die Zuhörer strömten ins Freie hinaus und standen in Gruppen zusammen, wo sie die Ergebnisse der letzten Tage besprachen und über die Zukunft Rat hielten.

Inzwischen näherten sich drei Leute, auf die Anna ihren Blicken aufmerksam machte.

„Wer mag dort kommen?“ fragte sie.

„Drei Landsleute“, sagte Bella, der seine Augen mit der Hand gegen die Sonne schloß.

„Drei unserer Soldaten“, sagte Erich.

„Um Gottes willen, das sind mein Mann und meine Söhne“, rief eine alte Frau aus und eilte, so schnell sie konnte, den Nahenden entgegen.

„Was bedeutet das, daß sie heimkehren?“ sagte Carr.

„Vielleicht ist der Krieg beendet.“

„Alle drei sind sie ohne Waffen.“

„Sie werden doch wohl keine Trümpfe bringen.“

„Der Herr behüte und bewahre uns“, sagte der Pastor trübsinnig.

„So, jetzt ist Mutter Grot bei ihnen.“

„Wie läßt sie sie begrüßen.“

„Arme Mutter! Sie war so glücklich, als sie sie erblickte.“

„Ich fürchte“, brummte Bella, „daß sie schlechte Nachrichten bringen. Weßhalb tragen sie keine Waffen?“

Die drei Soldaten hatten sich der Kirche jetzt schon genähert, daß man sie jetzt genau unterscheiden konnte.

„Willkommen zu Hause, gute Leute!“ sagte der Geistliche, der vorgetreten war. „Bedeutet eure Rückkehr, daß der Friede im Lande eingeleitet ist, so sei Lob und Preis Gott, dem Allerhöchsten.“

Düster und finstern Blickes sahen die drei Soldaten, die völlig unbewaffnet waren, den Prediger und die Leute an, dann antwortete der Älteste: „Schimpf und Schande über Finnland, Herr Pastor. Jetzt ist Finnland verkauft, nachdem der Verräter den Kommandostab in die Hand bekommen hat.“

„Verräter!“ rief eine starke Stimme voller Haß in ihrem Range aus, und ein Mann stürzte aus dem Volkshaufen auf die Soldaten los.

„Verräter!“ murmelte die ganze Menschenmenge.

„Sag, daß Du lägst!“ rief Bella aus.

„Gott gebe“, antwortete der älteste Soldat, „daß ich das sagen könnte; aber — Finnland ist verkauft.“

„Woher kommt Ihr?“

„Von Sweborg!“

„Und dort?“

„Da hatte der Verräter den Kommandostab in der Hand, und jetzt weht die russische Flagge von der höchsten Spitze der stolzen Feste.“

Mit bebender Stimme hatte der alte Krieger diese Worte gesprochen, und große Tränen bahnten sich ihren Weg auf seinen Augen und liefen an seinen Wangen nieder. Er weinte es nicht, diese Tränen zu unterdrücken.

„Sweborg“, seufzte der Geistliche.

„Ist gefallen“, sagte einer der jüngeren Soldaten.

„Armes Finnland!“ sagte Bella, und dann war es einige Minuten still, nur Seufzer und tiefes Schluchzen ward da.

Das finnlandische Volk weinte über sein armes, gekeltes Vaterland.

Bella stand düster auf demselben Platz da, den er eingenommen hatte, als er auf den Soldaten zusprang. Seine Blicke waren dunkel und auf die Erde gerichtet.

1. Russland. (H.) Im Borge- und Kriegsbiet
herrsche verschiedentlich noch Anarchie.

2. Italien. (H.) In der italienischen Presse macht
sich helle Bestürzung über die möglichen Wirkungen der
österreichischen Friedens-Rundgebung auf das revo-
lutionäre Russland bemerkbar und es ist charakteristisch für
den Geist der heute in Italien herrscht, daß die Presse die
Russen mit den grobsteichsten Schmähungen überhäuft.

Athen.

3. Japan. (H.) Die Agitation der Opposition wählt
die Leidenschaften der Menge auf. Sie erklärt den Kampf
gegen alle „dunklen und verantwortlichen Einflüsse in der
politischen Atmosphäre“ aufnehmen zu wollen und verlangt
eine verstärkte Demokratisierung des japanischen Regie-
rungssystems. In den letzten Wochen kam es zu großen Ar-
beitersstreiks, von denen auch die Rüstungsindustrie
betroffen wurde. Die Ausstände hatten politische
Charakter.

Amerika.

4. Der Staaten. (H.) Die amerikanische Regie-
rung habe sich erboten, der russischen Regierung 2000 ex-
perimentelle Techniker, Ingenieure und Bergwerksbeamte zur
Hebung der Schwierigkeiten zur Verfügung zu stellen.

Aus aller Welt.

5. Köln. Die Stadt Köln hat die Belieferung der
Kantinen mit Mehl, Butter, Fett usw. eingestellt, und
war zugunsten der Kranken und Bedürftigen.

6. Newiges. Auf einem Gutshof bei Newiges sind
zu Landwirts-Geleuten Friedrich Böck durch Schüsse aus
zwei verschiedenen Revolvern ermordet worden. Da ein
Teil der Bevölkerung zwar durchwühlt, aber anscheinend
nicht entzündet worden ist, namentlich aber die Vorräte
an Lebensmitteln und an barem Gelde unberührt waren,
liegt über die Tat noch tiefes Dunkel. Anscheinend sind
die Täter geflohen. Ein Schussfahndungsbefehl ist in der
Weste erlassen worden, daß das Schloß
mit einem Stemmmeß herausgenommen worden ist. Die
Geleuten waren allein auf dem Hofe und sind menschen-
schaffen worden. Ein Kampf hat anscheinend nicht statt-
gefunden.

7. Warschau. Beim Ueberlegen über die Sigwarta
unterte in der Gemeinde Lipie bei Gostochau ein Boot.
Die Anwesen, fünf Mädchen im Alter von dreizehn bis
fünfzehn Jahren, sind ertrunken.

8. Petersburg. (H.) Die Stadt bietet das Bild
der Revolution. Überall in den Straßen und auf den
Plätzen begegnet man Patrouillen zu Pferde und zu Fuß.
Sie sind teils in Soldatenuniform, teils in Studentenracht,
teils in Bürgerkleidung. In der Bevölkerung herrscht ein
Mangel des Optimismus. Die schlimmsten Gerüchte lösen sich
aus und werden geglaubt.

Gerichtssaal.

9. Ungetreu. Das Landgericht zu Dresden verur-
teilte die Kontoristin Ida Margarete Schubert aus Beisnig,
als Buchhalterin bei der Firma Seibel und Raumann
2000 Mark unterschlag, sowie mehrere Geschäftsleute um
700 Mark betrog, und dann das Geld auf Reisen verbrauchte,
zu drei Jahren Gefängnis.

10. Preiswucherer. Der Gasthofbesitzer Albert
Schmidt und der Kaufmann Johann Steinhaus in Erfurt
hatten sich vor der Erfurter Strafkammer wegen Preis-
wuchers zu verantworten. Schmidt hatte von einem Kauf-
mann in Erfurt, der Bienenbohnen zum Preise von 75
Pfennig für zwei Pfund abgab, solche, sowie noch andere
Kamervaren, für ein Summa 15246 Mark gekauft und die
Bienen auf Steinhaus mit namhaftem Gewinn weiterver-
kauft. Steinhaus setzte in einer Preisliste den Preis der
Bienen auf 95 Pfennig für die 2 Pfundbüchse fest. Daraus-
her ging von der Kamervarenfabrik in Braunschweig der

Preiswucherer in Erfurt eine Anzeige zu. Stadtrat
Wemmer, der Vorsitzende dieser Stelle, leitete die Unter-
suchung ein. Die Strafkammer gab die Überzeugung,
daß lediglich Preiswucher vorliege und verurteilte Stein-
haus zu zweitausend Mark und Schmidt wegen Beihilfe
zu fünfhundert Mark Geldstrafe.

11. Pfefferwucher. Eine unglaubliche Pfefferwuche-
rei die zwischen Berlin und München spielt, wurde durch
das bayerische Kriegsministerium aufgedeckt. Der Direktor
der Firma Saueremann Aktien-Gesellschaft in Kulmbach,
Fabrik seiner Fleischwaren hatte sich seit dem Monat
Juli 1916 auf Kriegsweizen mit Pfeffer verlegt. Durch ein
Deer von ihm angestellter Mittelspersonen, die den Pfeffer
bis in dem kleinsten Laden für Saueremann aufkauften
brachte er über vierhundert Zentner zum Verkaufspreise
von rund 278 tausend Mark in seinen Besitz. Sein Sohn,
ein achtzehnjähriger Mittelschüler, mußte seinen Namen
für die zu diesem Zwecke gegründete Firma hergeben. Das
Geschäft ging flott vonstatten, und erlitt nur Störungen,
wenn der Firmeninhaber gerade Schule hatte. An eine
große Berliner Firma wurden allein dreihundert Zentner
geliefert, die den Pfeffer ihrerseits weitergab. Auch in
Hamburg wurde ein dergleichen Geschäft abgeschließen ge-
sucht. Bei der Berliner Lieferung wurde das Pfund Pfeffer
mit 22,15 Mark berechnet und bezahlt. Die Firma hatte
den Gewinn den sie in Berlin und Hamburg zu erzie-
len gedachte, auf rund eine halbe Million veranschlagt.

Kleine Chronik.

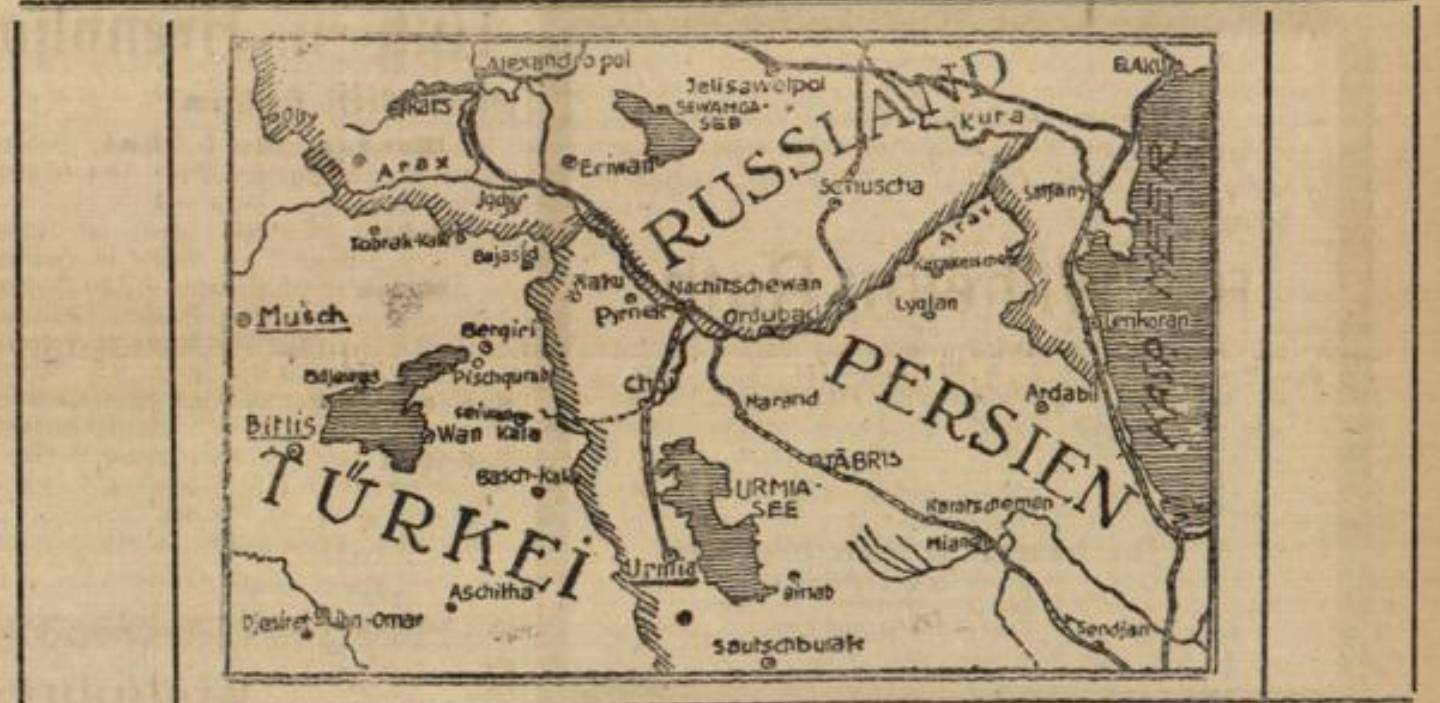
12. Lokomotivbau. Es ist selbstverständlich, daß
die Betriebsmittel stark beansprucht wurden sind, aber sie
sind nicht übermäßig beansprucht. Solche starke Beanspruch-
ungen sind die deutschen Eisenbahnen gewöhnt. Die Er-
schaffung beansprucht die deutschen Lokomotivfabriken kei-
neswegs voll. Es gibt kaum eine Lokomotivfabrik in
Deutschland, die an Lokomotiven Tag und Nacht arbeitet.
Die Erfordernisse, welche die Eisenbahnen stellen, werden
in Tagarbeiten glatt bewältigt. Die deutschen Fabriken
können während des Krieges nicht nur den Bedarf ihres
eigenen Landes decken, sondern sie haben eine große Anzahl
von Lokomotiven an das verbündete und auch an das neu-
trale Ausland geliefert und liefern noch ständig für die

Verbündeten. Selbstverständlich ist das Kupfer in Deutsch-
land noch knapper geworden, aber der Kupferbedarf wird
überschätzt.

13. König als Auktionator. Gelegentlich eines in Ko-
penhagen stattgehabten Wohltätigkeitsbazzars, den die dä-
nische Königin Alexandra veranstaltet hatte, schloß in einem
Verkaufsstunde ein Verkäufer. König Christian, der eben-
falls zu den Besuchsgästen zählte, sah den mit Waren und
Kunstwerken angefüllten Stand, und schon einige Sekunden
später zeigte der König dem staunenden Publikum ein Ver-
kaufstalent, das selbst den gewiegtesten Verkäufer beschä-
men mußte. Innerhalb kürzester Frist hatte der König seinen
gesamten Warenbestand ausverkauft, und was die Hauptsache
ist, zu Preisen, die den Wert der Waren um ein Hundert-
faches überstiegen.

14. Vorsicht: Lebende Bienen! Mit dieser Bezeich-
nung versehen wurden, der hessener Kreiszeitung zufolge,
auf dem Kleinbahnhof in Dahlenburg, Bez. Lüneburg, aus
einem Zug sechs in drei Lattenverpackungen verpackte Bie-
nenkörbe von der Gendarmerie herausgeholt; sie waren
von einem Gelegenheitshändler auf Station Dettenglohe auf-
gegeben und an einen Expeditur in Hamburg adressiert
worden. Die Bienenkörbe, nach allen Regeln der Imkerei
mit Kuhdreck verpackt, enthielten beim Öffnen 105
Entenier, 650 Hühnerier, 13 Pfund gute Bauernbutter und
30 Pfund feines Weizenmehl. Alles wurde beschlagnahmt
und der Behörde überwiesen.

15. Fräulein „Frau“. In einer sächsischen Zei-
tung fand sich kürzlich ein Fall erwähnt, in dem der Braut
eines im Felde gebliebenen Kriegers die Befugnis zum
Führen eines Ehrentitels „Frau“ zugleich mit dem Fa-
milienamen ihres Bräutigams zufolge Allerhöchster Er-
mächtigung vom Ministerium des Innern verliehen worden
war. Daran war die Bemerkung geknüpft, daß dies wohl
„der erste weitere bekannt werdende Fall“ solcher Art in
Sachsen sei. Da zur Führung des Titels „Frau“ und des
Namens des Bräutigams selten erben werde, oder daß das
Ministerium des Innern in der Bewilligung solcher Anträge
sehr zurückhaltend sei, wird ausdrücklich bemerkt, daß solche
Fälle bereits in erheblicher Zahl vorgekommen sind und daß
das Ministerium des Innern bei allen dergleichen Gesuchen
bisher das weitgehendste Entgegenkommen gezeigt hat.



16. Persien. Die Central News meldet aus Washing-
ton, die Vereinigung der russischen und britischen Truppen
in Persien kam zustande. Die unter dem Befehl von Zhan
Pascha stehenden türkischen Korps und die rechte Flanke des
türkischen Heeres wird hierdurch bedroht. Die Meldung gibt
jedoch zu, daß letztere Armee, wenn sie in nordwestlicher

Richtung zurückkehrt, die zweite Armee, und damit die ge-
samte rechte Flanke der Hauptfront der Türken verstärken
würde. Weiter wird ausgeführt, daß die linke russische
Flanke voraussichtlich bald eine neue Offensivbewegung aus-
führen werde.

Die Spione.

Kriegsroman von Johannes Fund.

14

Da trat Nina an ihn heran und legte ihren Arm auf
seine Schulter.

„Bella!“ bat sie.

„Ja, Nina,“ entgegnete er, gleichsam aus einem Traum er-
wachend, „erinnere dich an das, was Olla mir an jenem
Abend sagte, als ich dich aus ihrer Hütte holte?“

„Nein!“

„Sie sagte zu mir: „Wie tapfer du auch bist, so bitte
dich vor dem Verräter! Hüte dich, Bella! Triff den Durm
weder, ehe er dich gerührt!“

„Ja, jetzt erinnere ich mich,“ antwortete Nina. „Und wei-
ter.“

„Jetzt ist Verrat im Land.“

„Über nicht bei uns.“

„Wer weiß.“

„Haben sich in den letzten Tagen nicht alle bewährt?“

„Ja, Du hast recht, Nina, ich bin wohl ganz verwirrt.“

„Sie traten einige Schritte vor, und der Soldat begann zu
nächsten.“

„Wir süßten uns so wohl in Sveaborgs Wällen,“ sagte
er, „denn wir wußten, daß die stolze Festung unermessbar
war, und daß die Feinde Finnland nie unterdrücken könnten,
solange Sveaborg stand.“

„Wohin ging der Verrat auf die Reize,“ fiel der Got-
landier ein.

„Nein, wir hatten Proviant in Ueberfluß.“

„Und Munition?“

„Auch davon fehlte es nicht.“

„Hatten die Russen die Festung belagert?“

„Russische Soldaten schwärzten in der Gegend umher und
von Zeit zu Zeit kam es zwischen der Besatzung und den Fein-
den zu kleinen Gefechten, häufiger noch kamen und gingen
Parlamentäre. Dann war alles still, und wir brannten vor
Ungebuld, endlich einmal zu einem offenen Kampf mit den
Feinden zu kommen. Wir wurden schließlich aber gar nicht
mehr herausgelassen. Dagegen erschienen immer mehr und
mehr Russen; sie kamen immer näher und näher, und schließ-

lich wurden wir eng umzingelt, ohne daß unsererseits Wider-
stand geleistet wurde.“

„Wer hat Euch denn verraten?“ fragte Bella eifrig, „doch
nicht etwa Cronstedt, der tapfere Sieger von Svenskund?“

Der Soldat antwortete nicht, sondern fuhr fort: „Endlich
brach uns die Geduld. Wir forderten in dem Kampf geführt
zu werden. Es entstand in der Garnison eine furchtbare
Erregung; es fehlte nicht mehr viel, und ein vollständiger
Aufstand wäre in der Festung ausgebrochen, denn jedes Schie-
ßen war uns verboten. Schließlich trat der Kommandant vor
und beruhigte die Truppen.“

„Was sagte er denn?“ fragte Erich.

„Nun,“ rief Bella aus, „er konnte sich vor Erregung nicht
halten.“

„Tod und Teufel, daß ich dies erleben mußte!“ fuhr der
Soldat fort, während er die Faust ballte. „Als wir uns am
nächsten Morgen auf einem der Burghöfe sammelten, drang
eine erdrückende Uebermacht von Russen auf uns ein, wir
waren verraten, der Kommandant hatte den teuersten Schind
des Vaterlandes verkauft, selbst hatte er sich in der Nacht
aus dem Staube gemacht und sich ins russische Lager geflüch-
tet, während die Feinde in die Festung eingebrungen waren.“

„Wehe, Wehe!“

„Die eindringenden Russen hatten sich aller Tore bemäch-
tigt und durch sie zog ein Regiment nach dem anderen ein,
und nicht lange dauerte es, da wehte die russische Flagge
von der höchsten Spitze der Burg. Die Waffen wurden uns
genommen, und wir wurden so, wie Ihr uns seht, nach
Hause geschickt. Es ist, als wenn ein Fluch auf Finnland
ruht. Der Verrat hat wie ein Giftumarm sich Sveaborgs be-
mächtigt. Alles ist verloren.“

„Nein,“ rief Bella mit einer Stimme, so scharf und durch-
dringend, aus, daß alles um ihn her still wurde. „Nein, Finn-
land ist noch nicht verloren. Das zu beweisen, dazu sind
wir da. Noch schlägt unser Herz in der Brust, noch ist unser
Arm stark genug, das Vaterland zu schützen!“

„Du hast recht, mein Sohn,“ stimmte ihm der Seelforger
bei.

„Finnland soll rein und hoch dastehen, wie es stets ge-
standen hat,“ rief Bella aus. „Wir lieben unser Land und

werden es bis zum letzten Atemzug verteidigen. Es lebe Finn-
land!“

„Es lebe Finnland!“

„Auf zum Streit und Kampf, Kameraden! Jetzt in der
Zeit der Not und Gefahr wollen wir zeigen, was wir kön-
nen.“

„Bravo, bravo. Es lebe Bella!“ erscholl es von allen
Seiten.

„Gott schütze Ableser!“

„Der Herr behüte den tapferen Sanders,“ rief Nina.

„Es lebe Döbeln und seine braven Hjörnesborger!“

„Nieder mit dem Feldmarschall!“

„Gott schütze unser armes, geliebtes Land,“ schrie Bella,
und damit ergriff er ein kleines, hölzernes Kreuz, das auf
einem Grabe umgefallen war. Hoch hielt er es den Freun-
den hin und rief mit lauter, von Begeisterung durchdrun-
ger Stimme: „Schützt mir bei diesem heiligen Zeichen, daß
Ihr Gut und Blut für Finnland opfern wollt.“

Alle, Männer, Weiber und Kinder, so selbst der alte Pro-
diger, erhoben die Hände und riefen aus: „Wir schwören!“

„Gott halte seine mächtige Hand über Finnland und seine
Söhne und Töchter.“

Bella legte das Holzkreuz wieder auf dem Grabe nieder
und nahm Nina an der Hand, um sich an der Spitze der
ganzen Freischar nach Asien zu begeben.

Gerade als er den Kirchhof verließ, sah er hinter der
steinernen Mauer, die ihn umgab, eine zusammengekauerte
weibliche Gestalt verschwinden. Es war Olla, die alte Jigen-
nerin.

Bella wollte ihr nachsehen, Nina hielt ihn aber zurück.

„Was hast Du vor?“ fragte sie.

„Ich will mit der Jigenerin sprechen. Sie soll mir die Be-
deutung ihrer Worte über den Verräter erklären. Vielleicht
meint sie eine bestimmte Person hier in der Gegend.“

„Dah! Sie zufrieden,“ sagte Nina, „sie ist voller Angst. Der
Teufel wegen wagte sie nicht, die Kirche zu betreten. Sie hat
hier draußen gebetet und ist gewiß ebenso bestimmt über
das Geschehene, wie jeder einzelne von uns.“

„Dah! uns gehen,“ schloß sie, und dabei zog sie ihn mit sich.
Aber den beiden hatte sonst niemand die Jigenerin ge-
sehen. —

Bekanntmachung.

Wir verweisen nochmals auf die in der Mittwochsnr. 11 erschienene Bekanntmachung betr. Meldung u. Ablieferungspflicht sämtlicher bisher noch nicht zur Abgabe gelangten Gegenstände aus **Kupfer, Messing u. Neumittel**, soweit deren Befreiung nicht bereits früher erfolgt ist.

Die zur Ablieferung Verpflichteten haben die abgabepflichtigen Gegenstände bis spätestens **zum 1. Mai 1917 mittags 12 Uhr** (unbeschadet aller bisher erteilten Meldungen) auf dem Rathause (Polizei-Wache) nochmals zu melden.

Besondere Meldeformulare sind nicht vorhanden.

Hofheim a. Ts., den 27. April 1917.

Die Polizeiverwaltung: H. S.

Kirchliche Nachrichten.

8. Sonntag nach Ostern. Katholischer Gottesdienst:
(Schutzfest des hl. Joseph)
(Communionssonntag des kath. Müttervereins u. Klasse Jüngels).
Sonntag 6 Uhr: Frühmesse mit Ansprache.
1/7 8 Uhr: Kindergottesdienst.
1/10 9 Uhr: Hochamt mit Predigt.
1/12 10 Uhr: Christenlehre und St. Josephs-Litanei.
Vorabend 8 Uhr: Hl. Messe mit Ansprache.
Montag 1/7 Uhr: gest. Jahramt für Joseph Benz und Ehefrau Dorothea, geb. Kasi und deren Kinder.
7 1. Requiemamt für August Wolf, hl. Messe.
Dienstag 1/7 Uhr: Hl. Messe f. gest. Krieger Franz Frank, Amt zu Ehren des Herzens Jesu.
7 hl. Messe.
Mittwoch 1/7 Uhr: Hl. Messe f. Marg. Korden, geb. Dreßler, St. Kr.

7. gest. Hl. Messe f. Anton Bouillon u. Angehörige.
Donnerstag 1/7 Uhr: Hl. Messe f. Kath. Börner, geb. Bender, Hl. Messe f. Ehr. der im. Hl. f. 2 Krieger.
1/8 hl. Messe.
Freitag: 1/7 Uhr: Jahramt f. Joh. Beck, Ehefrau A.-M., geb. 7 Jahramt f. Abgestorbene.
Samstag: 1/7 Uhr: Beichtgelegenheit.
7 Jahramt f. Andreas Schwank & Ehefrau (geb. U.).
1/8 hl. Messe.
8 hl. Messe in der Bergkapelle.
Nächsten Sonntag: Communionssonntag für das Männerapostolat und St. Weidenfelder. Kollekte f. den Erweiterungsbau der Kirche.
Evangelischer Gottesdienst:
Sonntag, den 29. April (Jubiläum):
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
11/4 Christenlehre, vom nächsten Sonntag ab beginnt der Hauptgottesdienst um 10 Uhr Vormittags.

Kleiderstoffe

in schwarz, weiß und farbig in
Wolle, Sammt, Halbseide und Seide
noch sehr Preiswert.

Blusenstoffe

in aparten Farben; in
Wolle, Halbseide und Seide und gestickt
viele Neuheiten.



Josef Braune.

In Besätzen und
Besatzknöpfen
finden Sie das NEUESTE.

Beachten Sie bitte meine
SCHAUFENSTER.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss
entschied heute sanft und unerwartet unser lieber guter
Gatte, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder,
Schager und Onkel

Herr Wilhelm Roth

Sattlermeister

im Alter von 64 Jahren, was wir hiermit allen Ver-
wandten, Freunden und Bekannten schmerzlichst
mitteilen.

Hofheim a. T., den 25. April 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt:
Samstag, den 28. April 1917, nachmittags 3 1/2 Uhr
vom Trauerhause, Hauptstrasse 8.



Mein lieber Sohn dein frühes Scheiden
Schlug Wunden tief ins Mutterherz,
Doch du gingst ein zum ew'gen Frieden
Entlobst der Welt und ihrem Schmerz.
So schlafe denn wohl in fernem Grab,
Beweint in tiefen Schmerzen,
Die Liebe, die dich stets umgab,
Lebt fort in unserem Herzen.

Auf dem Felde der Ehre fiel in der Nacht zum
16. April mein innigstgeliebter zweiter Sohn, unser
lieber Bruder, Schwager und Onkel

Johann Stippler

Pionier-Batl. No. 21

im 21. Lebensjahre.

Die tieftrauernde Mutter.

HOFHEIM a. Ts., den 26. April 1917.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei
dem Hinscheiden und der Beerdigung unseres lieben
Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Bruders und
Onkels

Herrn August Wolf

sagen wir hiermit innigsten Dank. Besonders danken
wir für die vielen Kranz- und Blumen Spenden.

Hofheim a. T., den 26. April 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nutz- u. Brennholzverkauf.

Oberförsterei Hofheim.

Schulzbezirk Roffert.

Montag, den 7. Mai, Vorm. in Oppheim bei Blöcher
Zur Rose aus den Dist. 46 a (Eulenbaum), 47, (Roffertshang),
52 a/b (Gensing) u. Jüggemein:

Eichen: 278 Rm. Scheit und Knüppel,

425 Reifig in Hausen;

Buchen: 13 Stämme - 7,26 Festm.,

133 Rm. Scheit u. Knüppel

565 Reifig in Hausen,

360 Wellen;

And. Laubholz: 88 Rm. Scheit und Knüppel,

25 Reifig in Hausen;

Nadelholz (Fichte): 19 Stämme - 3,55 Festm.,

16 Stangen l. Kl.,

27 Rm. Nusscheit u. Knüppel,

19 Knüppel,

80 Wellen.

Einladung.

Zu dem am Sonntag, den 29. April vormittags
11 Uhr, im Saale des „Pfälzer Hof“ stattfindenden

Vortrags-Abenden

der Schüler und Schülerinnen beehrt sich ergebenst einzu-
laden.

Clara Schneider.

Kinder unter 9 Jahren haben keinen Zutritt.

Statt Karten.

Karl Kunz

Helene Kunz

geb. Lamberth

Vermählte

Ludwigshöhe

im April 1917.

Mk. 15.- bis Mk. 20.- können Sie wöchentlich
verdienen. Strebsame Personen finden dauernd angenehme Arbeit
im Hause. Verlangen Sie kostenfrei und kostenlos Auskunft von uns.
Strumpfwarenfabrik Waterstradt & Co., Hamburg 36,
Albrechtshof.

Jugendwehr Hofheim a. Ts.

Bezugnehmend auf den Aufruf in No. 31 d. Blattes
vom 18. April ds. Js., betr. Beitritt zur Jugend-
wehr wird nochmals auf die jeden Sonntag von 1-2
Uhr stattfindenden Übungen hingewiesen.

Der Kommandant.

Kleider-, Stoff-, Färbefarben
Blusenfarben zum Selbstfärben
finden Sie in großer Auswahl
der

Drogerie Phildius.

Durch Feigabe

von guter Suppenwürze und Bo-
illon-Würfel können Sie die Sup-
pen schmackhaft und kräftig machen.
In feiner Qualität können Sie
genannte Artikel erhalten bei
A. Phildius, Hofheim.

Der gute Einfluss

der durch die tägliche Anwendung
von Phildius'schem Haar-Wasch-
mittel auf das Kopfhaar ausgeübt wird
wurde schon vor und wird während
des Krieges von den Frauen
sicherlich richtig gewürdigt. So
wie nach können Sie dieses
Toilettensmittel und noch recht preis-
wert erhalten in der

Drogerie Phildius.

Starken aromatischen

Tafel-Speise-Essen

Tafel-Sent

erhalten Sie auch jetzt noch
A. Phildius, Hof-Lieferant.

Erbsenreisser

abzugeben bei
J. J. Beigel, Neuerwegstr.

Zwei Hühner

(Leghorn) zu verkaufen.
Zu erfragen im Verlag.

Kinderwagen

zu kaufen gesucht.
Wo? sagt die Druckerei.

Einen größeren Keller

zu kaufen gesucht.
Wo? sagt die Druckerei.

2 Zimmer-Wohnung

oder 1 gr. Stube u. Küche sof-
mit. gef. Gesl. Angebote a. d. H.

Jugendlch. Arbeiter

für Kontrolle gesucht.
Maschinenfabrik Mohr.

Eine Brille ohne Futteral

gefunden. Abzuholen bei
Menke, Neuerwegstr. 24.

Weißes Hühner

abhanden gekommen. Wiederbringer
hält Belohnung.
Rob. Ulrich, Neuerwegstr.

Schöne Ferkel

zu verkaufen.
Heinr. Bohrmann, Breckenholz.